

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1865

136 (18.11.1865)

Durlacher Wochenblatt.

N^o. 136.

Samstag den 18. November

1865.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 fr., halbjährlich fl. 1. 12 fr. mit Trägerlohn; im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 fr., im übrigen Baden 52 fr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 fr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags. Passende Beiträge werden gerne honorirt.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 14. Nov. (Karler. Ztg.) Die liberale Partei und ihr Anhang hat in neuerer Zeit unter den Anklagen, welche sie gegen die Regierung und die Gesetzgebung des badischen Staats vorbringt, auch die ausgesprochen, daß die Finanzen des Staats verwahrlost würden. Sie schildert gerühmt den blühenden Zustand zur Zeit der Verwaltung eines hochverdienten früheren Finanz-Ministers, spricht von enormen Erhöhungen, welche das Staatsbudget seit 1860 erfahren habe, berechnet sie auf nahe 1 Million, und zeigt uns den demaligen Leiter des Finanz-Ministeriums mit bleichem Angesicht gegenüber diesem Ergebnis und den neuen großen Anforderungen, welche an ihn gemacht worden sein sollen. Sie stellt dem Volke neue Steuern in Aussicht und sieht vergnüglich in der Ferne schon das Defizit herannahen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß mit der Ankunft des Defizits die Uhr der neuen Aera abgelaufen sein werde. Denn wer könnte unter der Herrschaft des Defizits das Regiment sonst führen, als die Leiter der liberalen Partei? Zum Unglück für diese Ansicht der Liberalen, und zum Glück für den Staat ist die Zeit des Defizits noch sehr fern. Denn die Klagen über das Wachstum des Budgets um 1 Million, die Beschränkungen über den Rückgang der Finanzen sind rein aus der Luft gegriffen; lediglich das Gegenteil davon ist wahr. Der ordentliche Staatsaufwand in Baden hat sich gegenüber dem Jahr 1859 in den folgenden Budgetperioden nicht erhöht, und die Logik der Zahlen ist so unerträglich, daß vor ihr die tendenziöse Unwahrheit verstummen muß. Das letzte Budget vor dem Amts-Antritt der demaligen Minister war das von 1859. Nach den Rechnungs-Nachweisungen, welche den Ständen längst übergeben und von ihnen geprüft sind, betrug der ordentliche Staatsaufwand des Jahres 1859 aber rund 16,825,000 fl. Das letzte Rechnungsjahr 1864 ergab einen ordentlichen Aufwand von nur 16,474,000. Dazu kommt der seither auf das außerordentliche Budget übertragene Aufwand für Bismarckstrafen mit 145,000 fl., welcher früher im ordentlichen Budget stand. Rechnet man noch den im Jahr 1864 nur zum Theil erscheinenden Aufwand für die neue Gerichts-Organisation selbst mit dem ganzen Brutto-Betrag von 200,000 fl. hinzu, so ergibt sich immer noch, daß statt der verdichteten Erhöhung der Ausgaben des ordentlichen Budgets von 1 Million trotz der eingeführten großen Verbesserungen im Gerichts- und Verwaltungs-Organismus sich ein Minderaufwand gegen 1859 von mehreren Tausend Gulden ergibt. Die Gefahr für die Finanzen kann also zur Zeit nicht in dem jetzigen Aufwand liegen, da dieser nicht gestiegen ist. Sie könnte vielleicht darin gefunden werden, daß seit 1860 durch Steuer-Verabsichtungen jährlich ungefähr 264,000 fl. dem Beutel der Bevölkerung zu Gut kommen. Wir haben freilich noch nicht gelesen, daß die Presse der liberalen Partei dieser Ermäßigung der Steuern unter der „neuen Aera“ je gedacht hat. Sollte die liberale Partei aber wegen dieser Steuer-Verabsichtungen die Finanzen für bedroht halten, so kann sie auch diese Furcht aufgeben. Ungeachtet dessen, sind die Einnahmen des Staats seit 1859 — 1864 so erheblich gestiegen, daß die liberale Partei, wenn sie der Wahrheit einmal die Ehre geben will, nahezu statt der erdichteten Mehrausgabe der letzten Budgets von 1 Million eine diese Summe nahezu erreichende Mehreinnahme zu verzeichnen haben wird.

Müllheim, 14. Nov. Gestern Nacht 9½ Uhr wurde hier mit einer Bleikugel in die Wohnung eines sehr geachteten, ehrenfesten Amtsrichters geschossen. Die Kugel — von außergewöhnlicher Größe — durchlöcherte das Vorfenster, zertrümmerte das innere Fenster, ging von da gegen die Rückwand des Zimmers, prallte von hier über die ganze Zimmerlänge zurück und fiel vor den Füßen der mit häuslicher Arbeit im Innern beschäftigten Gattin des genannten Herrn nieder. Wer der oder die Thäter sind, wird das in voller Thätigkeit begriffene Gericht an den Tag bringen; bei den hiesigen Einwohnern drückt sich über dieses, an einem im ganzen Bezirk geachteten Beamten, jedenfalls mit Rücksicht auf sein Amt, verübte Attentat tiefer Abscheu aus.

Deutschland.

Wien, 16. Nov. Die „Wien. Abendpost“ versichert, daß die beiden deutschen Großmächte seit dem Vertrag von Gastein über die definitive staatliche Gestaltung der Elb-Herzogthümer nicht verhandelt hätten.

Berlin, 13. Nov. Von Oesterreich ist auf den preussischen Gegenvorschlag in der Frage des Verbots der Vereine eine ablehnende Antwort eingelaufen. (Demnach war eine frühere Mittheilung, daß beide Mächte zur Unterdrückung der Vereine, namentlich des Nationalvereines, sich geeinigt hätten, verfehlt.)

Berlin, 13. Nov. Wie also wird Oesterreich das Herzogthum Holstein diplomatisch verwerthen? Wie über dasselbe disponiren? Entweder könnte es vermittelst einer gewissen Nachgiebigkeit an die Ideen-Politik der Mittelstaaten sich die Gunst der bundestäglichen Majorität erwerben; dann aber würde es eine Koalition von Schwächen schaffen. Oder es könnte seinem Recht eine kleinfürstliche Spitze geben. Dann würde es eine solche Schwäche produziren, welche sich dem vom Norden der Elbe geübten natürlichen Druck nicht zu halten vermöchte. Da die beiden eben entwickelten Eventualitäten kaum mit derjenigen diplomatischen Weisheit, durch welche der Wiener Hof sich stets ausgezeichnet hat, übereinstimmen würden, so bleibt nur noch die eine übrig, daß Oesterreich es angemessen fände, sein Recht dem preussischen Staate anzubieten. Preußen darf glauben, daß in Gelassenheit den Moment abwarten, wo eine hierauf bezügliche Konstellation eingetreten sein wird.

Kiel, 13. Nov. Wohlunterrichtet versichern, der Herzog Friedrich sei lediglich durch eine ausdrückliche Erklärung Oesterreichs über den ungestörten Fortbestand des Mitbesitzverhältnisses zur dauernden Niederlassung in dem nahegelegenen Düsternbrook veranlaßt worden.

Augustenburg, 9. Nov. Ein von hier datirter Artikel in „Ny Sönderb. Avis“ bekämpft die vermeintlich von der preussischen Regierung gehegte Meinung, als wäre die Augustenburgische Partei ihr hauptsächlichster und wichtiger Feind, während sie sich auf die Freundschaft der dänischen Partei verlassen zu können glaube. Wenn diese Partei jetzt sich unter der neuen preussischen Regierung in ihr Schicksal zu finden sehe, so werde sie doch, so lange ihre jetzigen Führer und ihre jetzige Presse zu wirken fortführen, niemals die Hoffnung aufgeben, gerade mit Preußens Hilfe wieder mit Dänemark vereinigt zu werden, und der Tag, welcher die Hoffnung vernichte, werde unzweifelhaft in der dänischen Partei eine Erbitterung hervorrufen, gegen welche die gegenwärtige Opposition der Augustenburgischen Partei gar nicht in Betracht käme.

Schweiz.

Bern, 14. Nov. Der Nationalrath ist endlich nach dreiwöchentlicher Berathung mit der Bundes-Revision zum Schluß gekommen. Die nicht unwichtige Frage des bei der Volks-Abstimmung zu befolgenden Modus entschied er mit 58 gegen 22 Stimmen, so daß eine einzige Volks-Abstimmung stattfinden soll, und dann Das, als angenommen erscheint, was die Mehrheit des Schweizervolks und zugleich die Mehrheit der Kantone gewonnen hat. — Aus einer neuen Botschaft des Bundesraths an die eidgenössischen Räte über die Polen-Angelegenheit ergibt sich, daß noch beiläufig 600 dieser Flüchtlinge in der Schweiz leben, jedoch nur 30—40 wegen Alter oder Verwundung öffentlich unterstützt werden. — Der Erziehungs-rath und der Senat der Universität Zürich haben sich über ein neues Disziplinar-Gesetz geeinigt, nach welchem, wie für die Polytechniker, so auch für die Studenten, sofortige Begweisung eintritt, sobald sie sich duelliren.

Schweiz. Ueber die Straffjustiz in der Schweiz berichtet der „Bund“, daß die körperliche Züchtigung auch in Obwalden noch in der Untersuchung als Torturmittel (!) angewandt wird.

Italien.

Rom, 8. Nov. Dieser Tage wurde in der Campagna wieder ein Advokat, Namens Milza, von den Räubern gefangen genommen, und da das geforderte Lösegeld zur Stunde nicht bezahlt ward, umgebracht. Die Ungeheuer hatten 8000 Scudi verlangt; die Familie, die arm ist, vermochte nur 950 aufzutreiben, und zum Uebermaß des Unheils wurde die Person, welche sie überbringen sollte, unterwegs sammt dem Gelde von einer andern Bande aufgegriffen. Man fand die Leiche Milza's einige Tage später in der Umgegend von Vallecorsa. Auch ein französischer Soldat wurde kürzlich von den Räubern ermordet, ein anderer scheußlich mißhandelt.

Belgien.

Brüssel, 14. Nov. Die uns privatim zugegangenen, wie in Depeschen französischer Blätter vorliegenden Nachrichten über das Befinden des Königs Leopold lauten bedenklich. Derselbe hat gestern seinen nunmehrigen Leibarzt, Professor de Roubaix, zu sich bescheiden lassen. Heute Abend wird Sr. Majestät in Schloß Laeken zurück erwartet.

Amerika.

New-York, 4. Nov., Abends. Der „New-Yorker Herald“ sagt, daß die Regierung, welche wünsche, gegen die Bewegung der Feuertorpedos vorbereitet zu sein, allen Panzerschiffen Befehl ertheilt habe, sich bereit zu halten, die Anker zu lichten. Außerdem wird die Regierung den Verkauf von Kriegsmaterial hindern. — Der Präsident Johnson erklärt, die Bevölkerung des Südens dürfe nicht anstehen, die konföderirte Schuld zu verwerfen. Das Volk wird niemals Steuern für diesen Gegenstand bezahlen wollen oder können.

Ein Herz von Marmor.

(Fortsetzung.)

Laura zog nach der Residenz, sie war genöthigt, gesellige Verbindungen anzuknüpfen, und es wahrte nicht lange, so war sie von Verehrern umschwärmt. In der ersten Zeit ekelten die Triumphe sie an, die sie ihrem Aeußern und ihren günstigen Vermögensverhältnissen zurechnen mußte; als sie aber einsah, daß es unmöglich sei, in der Welt zu leben und sich den Galanterien der Salonhelden zu entziehen, begann sie jene Rolle zu spielen, die ihr den Ruf einer herzlosen Kotte verschaffte. Der Argwohn gegen die Verheuerungen der Galanterie, das Mißtrauen, welches sie überhaupt in jeden ihrer Anbeter setzte, und ihre geistige Ueberlegenheit, waren ein dreifacher Panzer, der sie gegen jedes Geschloß aus solchen Köchern stahlte; aber auch eine aufrichtige Zuneigung mußte erkalten vor dem eisigen Hauche dieses Herzens, das so früh auf's Schwerste geprüft worden, und das sich abmühte, Den zu hassen, den es allein geliebt.

Der Baron von Sanden war einer von denen, welcher nicht allein durch das Aeußere der schönen Frau gefesselt worden. Er liebte und mochte nicht glauben, daß es ihr eine grausame

Lust sei, Herzen zu erobern, um sie dann zu verschmähen. Er dürstete danach, das Räthsel dieses Frauenherzens zu lösen, er ahnte die Gluth unter dem Eise. Je kälter sie ihm begegnete, um so leidenschaftlicher wurden seine Bewerbungen. Schon war er nahe daran, das Mißtrauen ihres Herzens zu besiegen, als er die Unvorsichtigkeit beging, bei dem Anwalt, den die Gräfin nach dem Tode ihres Gatten angenommen, Erkundigungen über sie einzuziehen. Er wollte ihre Verhältnisse kennen lernen, um den Schlüssel zu ihrem hartnäckigen Widerwillen gegen eine zweite Heirath zu finden. Der Anwalt vermuthete, daß Sanden die Frage nach dem Vermögen der Gräfin auf diese Weise maskiren wollte: er gab ihm einige Notizen, verhehlte es aber der Gräfin nicht, daß Sanden sich für ihre finanzielle Lage lebhaft interessirte.

Die Gräfin behandelte ihn von diesen Augenblicke an mit eiskalter Kälte und begegnete ihm so schonungslos verlegend, daß Sanden in ihrem Benehmen keine gewöhnliche Abweisung sehen konnte, sondern den Argwohn schöpfen mußte, daß irgend ein Mißverständnis ihren Zorn gegen ihn heraufbeschworen. Er gab daher die Hoffnung nicht auf.

Als die Gräfin heute durch die Worte des Ministers davon überführt wurde, daß Sanden unmöglich von einem niedrigen Interesse geleitet worden, fühlte sie sich beschämt. Sanden hatte Vieles, was sie an ihm hochschätzte, und ihr Argwohn war vielleicht der einzige Panzer gewesen, der ihr Herz gegen die hartnäckige Werbung dieses Mannes geschützt. Jetzt fühlte sie, daß sie ihm bitter Unrecht gethan, daß sie unwürdig gegen einen Ehrenmann gehandelt; aber heute hatte sie auch Den wieder gesehen, den ihr Herz noch immer nicht vergessen!

Ihr Stolz war empört durch sein Auftreten, aber sein Blick hatte das Herz getroffen. „Du bist mein!“ hatte Tondern gerufen, und wie sich auch der Stolz dagegen sträubte, das Herz rief die Worte bebend nach. Wie ein Dämon stand er vor ihr, dem sie ihre Seele verkauft.

Das Blut ihres Gatten klebte an seiner Hand. Sie schauderte und doch fühlte sie nicht die Kraft, ihm zu sagen, daß sie ihn hasse. Wäre er nicht zurückgekehrt, vielleicht hätte sie in Sanden's Armen diesen Schatten bekämpft, mit der trübten Erinnerung gebrochen. Er kannte ihr Herz, er forderte ihre Hand; aber er that es wie ein Gebieter, drohend: er erinnerte sie an jenen Tag, als gebe ihm sein Unglück ein Recht auf die Mitschuldige, anstatt zu sehen, daß sie vergebe und vergesse.

Die Nacht brachte ihr keinen Schlummer, und wie sie sich auch abmühte, ein klares Urtheil über ihr Wollen und Können zu finden, sie kam zu keinem Entschlusse. Der Kopf widersprach dem Herzen und umgekehrt. Stolz und Hoffen und Angst jagten ihre Seele von einem Vorsatz in den andern. Ein körperliches Unwohlsein vermehrte die fieberhafte Unruhe des Geistes. Sie hustete heftig, sie fühlte Beklemmungen und kalter Schweiß perlte von ihrer Stirn. Es war nicht unmöglich, daß sie dadurch, daß sie den Balsaal zu schnell verlassen, sich eine Erkältung zugezogen; aber wie das körperliche Leiden auf ihre Stimmung wirkte, so übte dieses wiederum eine Rückwirkung auf jenes, und die Kammerjungfer erschrak am folgenden Morgen so sehr über das Aussehen ihrer Herrin, daß sie hat, einen Arzt rufen zu dürfen.

Die Gräfin wollte davon nichts hören. Ihr Unwohlsein schien ihr als ein passender Vorwand, das Bett zu hüten und Niemand zu empfangen. Sie war überzeugt, daß Tondern kommen und sich nicht so leicht abfertigen lassen werde. Da sie zitterte, daß er gegen ihr Verbot in ihre Gemächer dringe. Seit sie erfahren, wessen dieser leidenschaftliche Mann fähig, war ihre Angst vor ihm eben so groß, wie ehemals ihre Bewunderung seiner Selbstbeherrschung gewesen. Sie fühlte, daß jener unglückliche Mord diesen Charakter aus seinen Angeln geworfen.

Als sie ihr Frühstück einnahm, brachte ihr die Jose ein Bouquet, das so eben im Hotel abgegeben worden. Es waren die Lieblingsblumen der Gräfin, weiße Camellien und Veilchen; unter den ersteren war ein Billet verborgen.

„Gnädigste Gräfin“, so lautete dasselbe. „Sie sprachen gestern das grausame Wort, ich wolle kein Opfer bringen, als

ich erklärte, daß es mir unmöglich sei, eine Forderung des Herrn Tondern abzulehnen, wenn er Genugthuung wünsche. Als ich vor einigen Wochen Ihnen meine Liebe gestand, wiesen Sie mich kalt zurück. Gestern ließen Sie die Neugierde fallen, ich verfolge ein Interesse, das von Ihnen durchschaut worden. Ich hege kein anderes Interesse, als das, Ihnen zu dienen, seit mir die Hoffnung genommen, höhere und heiligere Pflichten, als einen Beweis . . . wenn nicht Ihrer Zuneigung, so doch Ihres Vertrauens . . . zu erstreben. Hätte ich ahnen können, daß ein Anderer Ihrem Herzen nahe stand, so hätte ich die Hoffnung, Ihnen näher zu treten, nicht so lange genährt, daß Sie, wie es gestern geschehen, sich genöthigt sahen, mir hart zu begegnen. Meine Ungeheuerlichkeit . . . die Neugierde, welche Sie gestern verlegt . . . soll keine Folgen haben, die Ihnen unangenehm sind. Ich bringe Ihnen das schwerste Opfer, das ein Ehrenmann bringen kann: ich gestatte es Herrn Tondern, mich einen Feigling zu nennen. In zwei Stunden werde ich die Residenz verlassen. Mögen Sie, gnädigste Frau, hiermit die Ueberzeugung gewinnen, daß das Interesse, mit dem ich Sie belästigt, niemals der Hochachtung und wahrhaften Hingebung für Sie entbehrt, mit der ich zeichne

Julius von Sanden.

Es war nicht schwer, aus dem gereizten Tone dieses Schreibens zu erkennen, wie schwer es Sanden geworden, den Entschluß zu fassen, den er darin andeutete. Laura fühlte, wie tief sie diesen Mann verlegt, dem ihr Argwohn eine Niedrigkeit der Gesinnung vorgeworfen, und den sie wie einen Unwürdigen behandelt hatte, ohne ihm auch nur anzudeuten, weshalb. Dies war ein Abschied für ewig. Welche Erinnerung sollte er von ihr mitnehmen, welchen Lohn gab sie ihm für das Opfer, das er mit so schwerem Herzen brachte!

Konnte sie es annehmen, konnte sie es dulden, ohne sich vor ihm gerechtfertigt zu haben? Sie weinte über ihr Elend und sie hatte mit dem Herzen eines Mannes, der sie wahrhaft geliebt, ein grausames Spiel getrieben! Nein, so durfte sie ihn nicht scheiden lassen, ihr Herz forderte, daß ihm Genugthuung werde.

So dachte sie und in diese Gefühle mischte sich die süße Empfindung, geliebt zu sein, eine Empfindung, die dem Herzen und der Eitelkeit schmeichelt. Jedes Weib wäre zu gewinnen, sagt ein geistreicher Menschenkenner, wenn man sich für sie todtschießen und dann um sie freien könne. Das schwere Opfer, das Sanden der Gräfin gebracht, erweckte in ihr die unwiderstehliche Sehnsucht, ihm zu sagen, daß sie dieses Opfer anerkenne. Er war plötzlich in ihren Augen ein anderer Mensch, als ob sie bisher taub gewesen für seine Blicke und Worte. Hingerissen von ihrer Bewegung, dachte sie nicht daran, welche Schlüsse die wiedererweckte Hoffnung aus ihrer plötzlichen Gunst ziehen müsse, und schrieb folgende Antwort:

„Ich schäme mich, einzugestehen, daß ein ungerechter Argwohn mich Sie falsch beurtheilen ließ. Reisen Sie nicht ab, bevor ich Ihnen gesagt, daß ich über den verletzenden Ausdruck meiner launenhaften und gereizten Stimmung erröthe, und meinen Wunsch, daß Sie ein Duell mit Tondern vermeiden, gerechtfertigt habe. Ich darf kein Opfer fordern, und es wäre mir peinlich, von Ihnen, wenn auch unverdient, falsch beurtheilt zu werden. Ich erwarte Sie heute Mittag und, wenn Sie Ihre Reise nicht aufschieben können, nach Ihrer Rückkehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag, den 19. November: **Der Antheil des Teufels.** Romische Oper in 3 Akten, von Auber. „Casilda“ — Fräul. Schent als Gait.

Das Geschwornenamt für's Jahr 1866 betreffend.

Nr. 11,383. Nachstehende Personen wurden in die Bezirksliste für das Geschwornenamt für das Jahr 1866 aufgenommen:

1. Postweiler, Friedrich, von Aue,
2. Fochel, Michael, von Auerbach,
3. Guber, Philipp, von Berghausen,
4. Wagner, Philipp Jakob, von Berghausen,
5. Böhlinger, Karl, von Durlach,
6. Korn, Adam, von Durlach,
7. Lichtenberger, Friedrich, von Durlach,
8. Morlok, Heinrich, von Durlach,
9. Höffel, Karl, von Durlach,
10. Weisinger, Friedrich, von Durlach,
11. Köppler, Richard, von Grözingen,
12. Waly, Johann, von Grözingen,
13. Wagner, Georg Friedrich, von Grözingen,
14. Kormann, Sylvester, von Jöhlingen,
15. Kreiner, Jakob, von Jöhlingen,
16. Schaler, Ludwig, von Jöhlingen,
17. Burger, Georg Adam, von Kleinsteimbach,
18. Engelhardt, Leopold, von Königsbach,
19. Dambacher, Ludwig, von Langensteimbach,
20. Ruf, Georg Adam, von Singen,
21. Frey, Albrecht, von Söllingen,
22. Ruffraul, Albrecht, von Söllingen,
23. Keil, Benzens, von Stupferich,
24. Martin, August, von Weingarten,
25. Schaufelberger, Joh. Georg, v. Weingarten,
26. Streit, Jakob Friedrich, von Weingarten,
27. Hiegler, Johann Jakob, von Weingarten,
28. Schäfer, Wilhelm, von Wilsferdingen,

was in Gemäßheit des §. 12 der Beilage I. zu §. 265 der Straf-Prozess-Ordnung und mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß, wenn ein in die Liste Eingetragener aus einem gesetzlichen Grunde Befreiung vom Geschwornenamt nachsuchen will, er sein Gesuch mit den erforderlichen Nachweisungen unverzüglich bei großh. Kreis- und Hofgericht Karlsruhe einzureichen hat.

Durlach, 15. Nov. 1865.
Großherzogliches Bezirksamt.
Spangenberg.

Aufforderung.

Nr. 11,331. Der Gemeinderath von Jöhlingen hat die Anlegung je eines Güterweges in den dortigen Gemarkungsdistricten bei der Kapelle, im Gagened und beim Herrschaftswald Hohberg beantragt.

Einige Erinnerungen dagegen von Seite der beteiligten Grundeigentümer oder dritter Berechtigter sind in der hiezu auf

Samstag den 2. Dezember, Vormittags 9 Uhr, auf dem Rathhause in Jöhlingen anberaumten Tagfahrt vorzubringen, bis wohin auch die Akten sammt Handriß zur Einsicht ebendasselbst offen liegen.

Durlach, den 14. November 1865.
Großherzogliches Bezirksamt.
Spangenberg.

Lehrer-Konferenz betreffend.

Nr. 2855. Sämmtliche Herren Volksschullehrer des Amtsbezirks Durlach werden auf

Mittwoch den 22. November, Vormittags 10 Uhr, zur amtlichen Konferenz in den Lehrsaal der ev. Schule in Durlach eingeladen.

Karlsruhe, 14. Nov. 1865. Großh. Kreisschulvisitatur: Alt.

Retour-Briefe.

Die Ausgeber nachstehender dahier zur Post gegebenen Briefe, die als unbestellbar hierher zurück gekommen sind, werden zu deren Rückempfang, gegen Entrichtung der darauf hastenden Taxen, hiermit aufgefordert:

Jung in Muggensturm, Lessing in Kirchheim, Gans in Neckargmünd, Traub in Karlsruhe, Bellert in Mühlhausen, Dezel in Bruchsal, Bul in Hindelwang, Huber in Forchheim, Ewald in Karlsruhe, Jobel in Bodenbach, Eder in Manthausen.

Retourpaquet
Eyde in Heidelberg.
Durlach, 15. Nov. 1865.
Großh. Postexpedition.
Nies.

Haus-Versteigerung.

[Durlach.] Konrad Gesell, Maurer hier, läßt

Montag, 20. November, Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause mittelst öffentlicher Steigerung verkaufen:

Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stallung in der Schlachthausstraße hier, neben Schuhmacher Philipp's Witwe und Heinrich Pfalzgrafs Erben.

Durlach, 10. Nov. 1865.
Bürgermeisteramt.
Wahrer.
Siegriß.

Einladung
zur öffentlichen Sitzung
des
großen Ausschusses
Dienstag, 21. November,
Vormittags 9 Uhr,
im großen Rathhause.

Tagesordnung:
1.
Der Gemeinderaths-Beschluß vom
9. Oktober: Die Bewilligung einer
Schenkung von 50 Gulden an Friederike
Mannale von hier, behufs der Aus-
wanderung.

2.
Der Beschluß des Gemeinderaths und
Bürgerausschusses vom Heutigen: Den
Abchluß eines Vergleichs J. S. der
Stadtgemeinde Durlach gegen großh.
Domänenfiskus, Entschädigung für auf-
gehobene Gefälle betreffend.

Durlach, 16. Nov. 1865.
Der Bürgermeister:
Wahrer.
Sieggrist.

Die Brodtare bleibt für die zweite Hälfte
des laufenden Monats unverändert.

Fleischpreise
vom 15. bis 30. November 1865.
(Die Preise verstehen sich hier per Pfund.)

Namen des Metzgers.	Schafsch.	Rindsch.	Schweinefleisch.	Gänsefleisch.	Hühnerfleisch.
Mußt, Franz	12	15	12	12	12
Büll, Christof	12	15	12	12	12
Glaupin, Andreas	12	15	12	12	12
Dörr, Christian, alt	12	15	12	12	12
Dörr, Christian, jung	16	15	12	12	12
Dumberth, Max	13	15	12	12	12
Heibt, Adam	13	15	12	12	12
Jung, Wilhelm	12	14	12	12	12
Kindler, Karl	12	14	12	12	12
Kaiber, Christian	12	14	12	12	12
Korn, Gabriel	12	15	12	12	12
Krieg, Christian	13	15	12	12	12
Röffel, Friedrich	12	15	12	12	12
Steinbrunn, Friedr.	12	15	12	12	12

Spielwerke
mit 4-36 Stücken, worunter Prachtwerke
mit Clodenspiel, Trommel und Clodenspiel,
mit Klodenspiel, mit Himmelsstimmen, mit
Mandolinen; ferner

Spieldosen
mit 2-12 Stücken, Necessairen, Cigarren-
tempel, Photographie-Albums, Schreibzeuge
und Schweizerhäuschen mit Musik, alles fein
geschnitten oder gemalt; Puppen in Schweizer-
tracht mit Musik, tanzend, stets das Neueste
empfiehlt J. H. Heller in Bern. -
Franco. - Defekte Werke oder Dosen werden
reparirt.

Diese Werke, die mit ihren lieblichen
Tönen jedes Gemüth erheitern, sollten in
keinem Salon und an keinem Krankenbette
fehlen. 31.

Rüb- & Rindshäute
werden fortwährend angekauft von
Wilhelm Schmidt,
Gerber in Durlach.

Geschäfts-Empfehlung.
[Karlsruhe.] Mit meinem dahier bestehenden Tuch-, Wustkin- und Mode-
waaren-Geschäft verbinde ich von heute an ein
Magazin fertiger Herrenkleider,
sowie ein solches zur Anfertigung derselben nach Maß unter der Leitung
des Herrn Charles Saplinger.
Zugleich empfehle ich mein Lager in Tuch, Wustkin, Kleiderstoffe, Flanelle,
Chales, Thybet, Orleans, Drillche, Barchent, Bettdecken &c.
Hermann Haas,
Ed der Ritter- und Zähringerstraße 112.

Besonders empfehle ich eine Parthie Damenmantelstoffe zu sehr
billigem Preise.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.
[Durlach.] Ich bringe hiermit einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen
Publitum zur Anzeige, daß ich dahier mein Geschäft als **Korbmacher** eröffnet habe.
Nicht allein Korbwaaren, sondern auch Korb-Wäbel, Blumentische, Sessel,
Kinderstühle u. s. w., sowie Wasch- und Kinderkörbe, besonders viereckige Holz-
und Flaschenkörbe, Papier- und Arbeitkörbe, alle Arten Marktörbe von den
ordinärsten bis zu den feinsten, braun und weiß, werden von mir selbst gefertigt,
reparirt, und auch alte Körbe wieder zum Auffärben täglich angenommen und schnell
besorgt. - Durch solide Arbeit, schnelle und reelle Bedienung werde ich die Zufrieden-
heit meiner geehrten Gönner zu erhalten suchen.

Achtungsvoll
Karl Gräber, Korbmacher,
Mittelstraße, Nr. 15.

Most, 5-6 Ohm, guten rein-
gehaltenen, ist zu ver-
kaufen; Näheres bei Buchbinder Buch.

Lager französischer Holzschuhe,
Galoischen & Galbitiefel,
mit Filz und Leder besetzt, zu den Fabrik-
preisen bei
Friedrich Nußberger.

Rüben, 3/4 Viertel, sind zu ver-
kaufen Kelterstraße 32.

Stroh wird gekauft in der
Stärkefabrik dahier.

Schellfische, ganz frisch, sind
soeben einge-
troffen bei W. Vogel.

Zu verkaufen. In Nr. 22
der Herren-
straße, zweiten Stock, sind zu verkaufen:
1 Kaffeeherd, 1 unthäbamer Tisch,
1 Waschtisch, 1 Arbeitstisch, 1 Bettlade,
1 Unterbett, verschiedenes schönes Zinn-
und Blechgeschirr, Eisengeschirr und Por-
zellan, 1 Saufopffofen, 1 Lampe und
1 Treppenlampe, 2 Hockerle, verschiedene
Koffer, 2 Oleanderbäume.

Stelle-Gesuch.
Ein ordentliches fleißiges Mädchen,
welches allen häuslichen Arbeiten vor-
stehen und kochen kann, sucht sogleich
oder auf nächstes Ziel eine Stelle. Das
Nähere bei der Expedition d. Bl.

Wir zeigen hiermit an, daß bei uns
Ruhrkohlen und Coaks
zu haben sind.
Durlach, 15. Nov. 1865.
Die Verwaltung des Gaswerks.

Wohnung zu vermieten.
Adlerstraße Nr. 11 ist eine Parterre-
Wohnung von 3 Zimmern, Küche, Holz-
remise &c. wegen Wegzug sogleich oder
auf nächstes Quartal zu vermieten.

Wohnung zu vermieten.
Herrenstraße Nr. 10 ist der obere
Stock mit 6 Zimmern, nebst 3 Speicher-
kammern und dazu gehörender Scheuer
mit Stallung auf kommendes Quartal
zu vermieten.

Wohnung zu vermieten.
Bei Bäckermeister Kindler in der Haupt-
straße ist ein schön möblirtes Zimmer zu ver-
mieten und kann sogleich bezogen werden

Empfangsbekanntmachung.
Für die Abgebrannten in Aue sind bis heute
im Kontor d. Bl. weiter eingegangen:
Von F. Köber, fl. 2, Km. J. Stg. 36 Kr.;
zusammen 2 fl. 36 Kr., mit den frühern 31 fl.
48 Kr. im Ganzen 34 fl. 24 Kr.
Buchdrucker Dups.
Durlach, 17. Nov. 1865.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 19. November 1865.
In Durlach:
Vormittags: Herr Stadtvicar Helbing von
Karlsruhe.
Nachmittags: Herr Stadtvicar Dörner.
In Wolfartsweiler:
Herr Stadtvicar Dörner.
Wochenkirche am 24. Nov.:
Herr Stadtvicar Dörner.

Goldkurs am 14. Nov. 1865.

Pistolen	9. 46-47.
do. preuß.	9. 562-574.
Holl. 10 fl. Stücke	9. 503-514.
Dufaten	5. 35-36.
20 Frankenstücke	9. 27-28.
Engl. Sovereigns	11. 52-54.